

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 56.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 13. Juli 1910.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Aushebung der Militärpflichtigen des Kreises Wittgenstein findet am Samstag den 16. Juli d. Js. vormittags 8 Uhr im Saale des Gastwirts Fr. Bald in Verleburg und am Montag den 18. Juli d. Js. vormittags 8 Uhr im Saale des Gastwirts L. Koch in Laasphe statt.

In Verleburg haben sich die Militärpflichtigen der Aemter Arfeld, Berghausen, Gierhausen und der Stadt Verleburg, in Laasphe die Militärpflichtigen der Aemter Banse, Erndbrück, Wittgenstein und der Stadt Laasphe zu stellen.

Den Stellungspflichtigen werden besondere Vorladungen behändigt werden. Die auf den Vorladungsscheinen vorgedruckten Bestimmungen sind zu beachten. Die Stellungspflichtigen haben die Vorladungsscheine mitzubringen.

Klammationen kommen bei der Aushebung nur dann zur Verhandlung, wenn die Ersatz-Kommission über dieselben bereits entschieden hat, oder wenn die Klammation begründenden Verhältnisse erst nach dem Mustertermine eingetreten sind. Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß behufs Beurteilung der Klammationen die Eltern sowie diejenigen Geschwister (Schwestern wie Brüder) von Klammirten, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, im Aushebungstermine behufs Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit zu erscheinen haben, sofern ihre Arbeitsfähigkeit nicht durch Zeugnisse eines beamteten Arztes nachgewiesen wird.

Gestellungspflichtige, welche an chron. Nervenleiden wie Weitsicht, Epilepsie, Geisteskrankheiten, geistiger Beschränkung, chron. Gehirn- und Rückenmarksleiden, Stummheit oder Taubheit leiden, haben etwaige Atteste über diese Leiden im Termin vorzulegen.

Verleburg, den 10. Juni 1910.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Wochenschau.

R. Nun ist's still! Der Ministersturm, der ja keine allzu großen Wellen aufgewühlt hat, der hat sich nun auch gelegt. Wir haben lauter neue Männer! Die müssen sich nun alle erst in ihre Ressorts „einarbeiten“. Darüber vergeht mancher Monat, und vielleicht sind die Herren glücklich parlamentarisch „verhandlungsfähig“, wenn der Reichstag im Herbst wieder beginnt. Ach wie wohl sie tut, diese Stille! Allein, wahrscheinlich hat nur das deutsche Volk etwas von dieser Ruhe, und die Geplagten, die sich zum Wohl des Vaterlandes aufreiben müssen, sind die neuen Männer, die mit der ungeheuren Verworrenheit der Verhältnisse im Schweiße ihres Angesichtes zu ringen haben, bis sie schließlich doch nicht die Ufer jenes politischen Idealreiches schauen, nach dem Meister Bethmanns Schifflein steuert.

Herr von Bethmann kennt heuer wohl keine Sommerpause. Zwar hat er sein Zerkulturn in Hohenfinow aufgesucht, aber sein Alatus, Unterstaatssekretär Bahnschaffe, weilt bei ihm, und so wird er wohl einem ungeheuren Schaffenswahne huldigen, um alle die bitterbösen Probleme durchzuarbeiten, die sich ihm entgegentürmen. Herr

von Bethmann hats wahrlich nicht leicht. Von links wie von rechts sieht er sich den schärfsten Angriffen ausgesetzt, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob er es wirklich niemand mehr recht zu machen vermöge. So haben ihm die Konservativen den Wechsel im preussischen Finanzministerium übel genommen, den Liberalen paßt sogar die ganze Richtung nicht. Das kann im Herbst im deutschen Reichstag wie auch im preussischen Landtag stürmisch werden. Und dabei hat jetzt schon die grobende Erregung der Massen im Hinblick auf die erst im folgenden Jahre kommende Reichstagswahl eingesetzt! Sogar erst im Spätherbst des nächsten Jahres soll sie stattfinden, und schon jetzt herrscht das schlimmste Wahlfieber. Obwohl erst noch eine ganze Reihe von Ersatzwahlen stattzufinden haben, sind heute bereits Wahlkompromisse im Gange, werden heute schon Kandidaten gekürt und Wahlversammlungen abgehalten, worin auf die besondere Wichtigkeit und Bedeutung der nächsten Reichstagswahlen hingewiesen wird. Die Sache erscheint natürlich nur deshalb so ernst, weil allenthalben mit einem großen Wahlsiege der Sozialdemokratie gerechnet wird.

Von den nationalliberalen Erwartungen wie von den konservativ-kerikalen Besorgnissen anlässlich des Ministerwechsels kann man nur sagen: „Legt ihr's nicht aus, so legt ihr's unter.“ Und doch wird man nicht stillschweigend darüber hinweggehen können, weil gerade aus solchen haltlosen Voraussetzungen eine gefährlich: Verwirrung der Wählermassen droht. Wenn heute irgend etwas feststeht, dann ist es die fast unbeschränkte Herrschaft der geeinigten Junker und Aristokraten mit ihren kulturfeindlichen Wirkungen. Nie ist eine Regierung von ausgeprägterem Parteicharakter am Ruder gewesen. Nie haben die Mächte der Reaktion sich so ungehindert ausleben können, jedenfalls nicht, solange das deutsche Reich besteht. Der Rücktritt des Staatssekretärs Dernburg, der in jeder Beziehung wohlüberlegt war und erst erfolgte, als jede Hoffnung auf die Möglichkeit eines geordneten Kurzes sich als nichtig erwiesen hatte, sollte doch alle Einsichtigen im Lande darüber aufklären, woher heute der Wind weht.

Zur Beschwichtigung der Gemüter würde es vielleicht beitragen, wenn von jeder erneuten Anziehung der Steuerfahndung abgesehen würde. Der gute Wille dazu ist ja, wenn man den verschiedenen Gerüchten trauen kann, wohl vorhanden. Allein die letzte „Finanzreform“ erweist sich jetzt doch als eine so riesenhafte Putscherei, daß „man“ ratlos davorsteht: „Im Grunde ist man kummervoll und weiß nicht, was man machen soll“, so würde Wilhelm Buch die Lage charakterisieren. Der innere Schmerzensschrei nach Geld, Geld und wieder Geld, der steckt in der Kehle, aber er wagt sich nicht heraus. Man treibt förmlich Sparamkeitssport, und will es so noch weiter treiben bis nach den Wahlen, als wenn es dann besser würde. Man will eben nur beschwichtigen und die Wahlerregung der Massen dämpfen. Dabei verlangt aber

die Armee neue Mittel, und diese Forderungen dulden wohl keinen Aufschub. Die Sache wills, das heißt die militärische Schlagfertigkeit. Man mag schauen, wie man will, die innerpolitische Lage ist bei aller äußeren Scheinruhe ernster, als man glaubt, und ob es dem Reichstanzler gelingen wird, die grauen Wolken zu zerstreuen, das ist eine Frage, die nur die Zukunft zu beantworten vermag. Augenblicklich wenigstens müssen sogar die schlimmsten Pessimisten geduldet werden, denn man weiß, daß die Lage um so ernster ist, je stiller die Minister sind.

Unter solchen Verhältnissen wäre es gut, wenn, wie es jetzt den Anschein hat, endlich wenigstens das Wetter einen sonnigen Charakter annehmen wollte. Wenn die goldene Sonne lacht, da fliehen alle Launen und Mißstimmungen wenigstens für eine Zeit lang hinweg. Da sucht der eine holde, bunte Blumen-, der andere erquickende Biergarten auf und tut so, als hätte er niemals einen Steuerzettel gesehen, der ihm seine Eigenschaft als Staatsbürger klar gemacht hätte. Reiselehnstuch und Sommerfreude jagt alle Politik zum Teufel. Selbst das ungeheure „psychologische Interesse“ an dem traurigen Allensteiner „Messiaslingen“, das eine Zeit lang in allen reifen und unreifen Köpfen spukte, verweht, und man sehnt sich aus den Nachtseiten des Lebens nach der Sommerwelt mit ihren lieben Freuden!

Höchstens hat man noch für Hundstagsereignisse Interesse, an denen es natürlich auch nicht fehlt. Man braucht ja nur in die Blätter zu sehen, um gleich eine allerliebste Blüte zu haben. Man denke beispielsweise an die schwarz-weiße amerikanische Borei. Ist sie nicht großartig? Die Borei in Reno ist jetzt tatsächlich das hundstagsmächtige Ereignis. Ein Schwarzer und ein Weißer haben um die „Palme der Kultur“ gekämpft und Schwarz hat gesiegt! Bei uns in Deutschland hätte sich kein Mensch über den schwarzen Sieg aufgeregt; aber für Amerika war das zu viel. Dort ist man den Schwarzen nicht grün, und man läßt sie nicht aufkommen. Wenn sich bei den Yankees ein Schwarzer „mausig“ macht, dann ist seine ganze schwarze Mitbruderschaft in Gefahr. Und so war es auch nach dem Boreikampf in Reno, wo der Nigger Johnson über den weißen Hercules Jeffries im Borei gesiegt hat. Die Yankees halten es nämlich nicht unter ihrer Würde, sich gegenseitig die Rippen zu brechen und die Bäuche zu vertrommeln, aber wehe, wenn ein Schwarzer in solchem Kulturkampf zu siegen wagt! Da erhebt sich die „Yankeeweisheit“ wie ein Mann und geht gegen die schwarzen Teufel los mit Messer, Flinte, Strick und Revolver. Die Lösung zum Rassenkampf ist sogar schon gegeben, wenn sich ein weißer und ein schwarzer herkulischer Dummel gegenseitig die dummen Schädel verbeulen, und der Nigger erweist sich dabei als Ueberwinder des Yankeeums. Das freie, auf seine kulturellen Erfolge so stolze Amerika zeigt nun in seiner brutalen Behandlung der Farbigen so recht den Parvenü, der es

Schwer geprüft.

Erzählung von Wald August König.

(28)

(Fortsetzung.)

„Ich werde den Vater zu bewegen suchen, daß er selbst Wagen und Pferde anschafft“, sprach sie. „Der alte Johann wird dann in eine Kutsche gekleidet und muß neben dem Kutscher auf dem Boche sitzen, das sieht noch einmal so vornehm aus. Besser wäre es freilich, er schickte den Alten ganz fort und nähme sich einen jüngeren und gewandteren Diener, denn Johann macht stets ein Gesicht, als ob er eigentlich der Herr wäre.“

„Der Vater hat ihn gern und er ist so zuverlässig“, warf Anna ein. Es empörte sie, daß Beate einen so alten und treuen Diener fortgeschickt zu sehen wünschte.

„Ich zweifle ja an seiner Zuverlässigkeit nicht, aber ebenso wenig begreife ich, wie man einen Diener so gern haben und ihm so viele Rechte einräumen kann.“

Anna schweig.

Beate plauderte weiter, sie erzählte von dem Leben in Amsterdam, von den Eigentümlichkeiten der Holländer und deren langweiligem und schwerfälligem Charakter.

Als Beate und Anna heimkehrten und nur noch wenige Straßen von Ruffs Hause entfernt waren, mußte der Wagen sehr langsam fahren, weil vor ihnen ein schwerbeladener Lastwagen fuhr und ein Ausbiegen nicht möglich war. Beate lies den Blick über die Vorübergehenden hinschweifen. Plötzlich fühlte sie, wie Anna zusammenzuckte, sie blickte sie an, das Gesicht ihrer Schwester war erbleicht. Ehe sie Anna fragte, was ihr fehle, richtete sie das Auge auf die Umgebung und bemerkte einen jungen Mann, der kaum zwei Schritte vom Wagen entfernt stand

und Anna starr anblickte. Er war fein gekleidet, trug eine Brille, einen zierlich gedrehten Schnurbart und konnte höchstens einige zwanzig Jahre zählen.

Der Wagen fuhr weiter, Anna rührte sich nicht, sie blickte auch nicht zur Seite, aber Beate hörte, wie sie schnell atmete. Es schien ihrer Brust an Luft zu fehlen.

Nach einigen Minuten hielt der Wagen vor Ruffs Hause. Beate sah, daß der junge Mann ihnen gefolgt war, er stand dem Hause gegenüber an der anderen Seite der Straße. Auch Anna mußte ihn bemerkt haben, denn sie war so verwirrt, saß bestürzt, daß sie kaum im Stande war, aus dem Wagen zu steigen.

„Kennst Du den jungen Mann?“ fragte Beate.

„Nein, nein“, gab Anna zur Antwort, verriet aber durch die Gestalt, mit der sie diese Worte sprach, nur allzu deutlich, daß sie ihn kannte.

„Er ist uns gefolgt“, fuhr Beate fort.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Anna, eilte in das Haus und dann sofort auf ihr Zimmer.

„Erschöpft sank sie dort auf einen Stuhl; sie zitterte. Der junge Mann war Conrad. Trotz der Veränderung in seiner äußeren Erscheinung, trotz der Brille, die er trug, hatte sie ihn sofort erkannt, und nur mit Mühe hatte sie einen Aufschrei halb der Freude und halb der Befürchtung unterdrückt. Der Tollkühne wollte noch in der Stadt, wo er jeden Augenblick erkannt und wieder verhaftet werden konnte. Sie zitterte feinstenwegen; weshalb war sie nicht allein gewesen, nur um die eine Bitte an ihn zu richten, daß er fliehen möge? Sie verging fast vor Angst um ihn. Wenn sie ihr Herz verstanden hätte, so würde sie aus dem banger Pochen desselben gewußt haben, daß es Conrad liebe. Er war infolge der unheilbaren Einwirkung seines Vaters zum Verbrecher ge-

worden, allein daran dachte sie nicht, sondern nur daran, daß er ihr einst beigegeben und vor Gericht verurteilt hatte, sie zu retten. Der Kern seines Wesens war gut — darauf hätte sie schwören mögen!

Auch Beate hatte sich auf ihr Zimmer begeben; ihr scharfer Blick hatte sofort erraten, daß der junge Mann der aus dem Gefängnis Entsprungene war. Seine elegante Kleidung war ihr zwar aufgefallen, sie sagte sich jedoch, daß er vielleicht durch ein neues Verbrechen sich Geld verschafft habe. Sie war der festen Ueberzeugung, daß Conrad den Versuch machen werde, sich Anna zu nähern, und beschloß, dieselbe auf das sorgfältigste zu beobachten.

Gegen Anna erwähnte sie des Geschehenen gar nicht wieder, sondern war fast auffallend zärtlich gegen sie.

Anna blieb in ihrer gedrückten, fast ängstlichen Stimmung, die namentlich Ruff, der sie beobachtete, auffiel. Am zweiten Tage empfing sie einen Brief, mit dem sie auf ihr Zimmer eilte, um dort zu lesen. Beate folgte ihr unbemerkt und beobachtete sie durch eine kleine Spalte in der Tür. Sie sah, wie Anna das Convent hastig öffnete und beim Lesen des Briefes, der nur wenig Zeilen enthalten konnte, errödete. Sie las den Brief noch einmal, dann blickte sie, wie überlegend, eine Zeitlang starr vor sich hin.

Endlich erhob sie sich langsam, trat an den Tisch und schrieb. Beate konnte sie genau beobachten und sie glaubte zu bemerken, wie ihre Hand zitterte. Da rief im Garten ihr Vater Annas Namen, diese sprang auf, barg den Brief und die von ihr geschriebenen Zeilen unter die Decke ihres Nachtschiffes und eilte der Tür zu.

Flüchtig verbarg Beate sich hinter einem Schranke und nur der Eile, mit welcher Anna dem Rufe ihres

unbeschadet seiner sonstigen Eigenschaften geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Tod den Negern! So heult das Yankeegebrüll durch den ganzen Erdteil, weil es ein Neger gewagt hat, im regelrechten Boxkampf mit einem edlen Kautastler aus Yankee- und einige Backenzähne zu lockern. Tod den Negern! hallt es rachschnaubend durch das ganze Reich des stolzen Sternenbanners, die Niederlage des Faustrombys Jeffries muß an sämtlichen schwarzen Brüdern Johnsons gerächt werden. Mühte sich an und für sich der Kampf zwischen einem Schwarzen und einem Weißen in Amerika demoralisierend wirken, so hat die Sache noch weit verderblichere Wirkungen gezeitigt: die niederträchtige Lyncherei feiert auch jetzt wieder ihre ausschweifendsten Orgien, weil der Yankee durch den Sieg des Niggers seine Yankee-ehr bejodelt wähnt. Um die Negerfrage sind in der nordamerikanischen Nation schon Ströme Blutes geflossen. Roosevelt suchte schon während seiner Amtszeit auch auf diesem heißen rassenpolitischen Boden beschwichtigend und läuternd zu wirken und empfing als Präsident sogar im weißen Hause in Washington Neger als Gäste und behandelte die Farbigen als Menschen, ja als vollberechtigte Bürger der Nation. Vergebens! Sein Beispiel war umsonst. Die Yankees würden ein gewaltiges Geschrei erheben, wollte man ihnen vorwerfen, in ihrem Lande herrsche noch die Sklaverei. Allein, ist der Neger in diesem „freien“ Lande denn etwas anderes als ein Sklave? Und in Südamerika erblickt man in dem Farbigen überhaupt kaum einen Menschen. Da herrscht vielmehr in der Behandlung der fremdrassigen Menschen erst recht noch eine Barbarei, die sogar bis in die jüngste Zeit noch selbst gegen die Chinesen und Japaner gewüthet hat. Es ist ja noch nicht lange her, daß die freien, vorurteilslosen Amerikaner mißliebige chinesische Kultus an den ersten besten Baum oder Laternenpfahl aufgeknüpft haben. Da zeigte sich oft genug, wie schwach die amerikanische Humanität noch fundiert ist, und daß, wenn es sich nicht ändert, den Yankees doch noch von außen her eine tüchtige Lektion erteilt werden muß. Sie mögen sich hüten, wenn die Japaner einmal für die farbige mißhandelte Menschheit das kriegerische Rächergewalt übernehmen sollten! Leicht könnte es da sein, daß die morgenfrisch aufgehende Sonne, die die Japaner in ihrer Flagge führen, die gleichen Sterne des amerikanischen Banners überstrahlten, so daß vielleicht selbst dem redgewaltigen Roosevelt die Worte ausgingen!

Wo alle Länder vorwärts streben und nach den Höhen ringen, da sollten auch die Yankees nicht zurückbleiben! Streben doch selbst die wilden Söhne der schwarzen Berge nach den Gipfeln europäischer Staatentkulturs, und Nikolaus, der Fürst, will sogar eine Königskrone tragen. Bald werden wir Seine Majestät König Nikolaus von Montenegro bewundern können, wie er König Peters serbischer Majestät den Rang ablöst. Ein Götterschauspiel! Und Nikitas Majestät wird ihren Glanz auch auf den Thronfolger der Czernagora, den Kronprinzen Danilo werfen, und dessen Ehegemahl, Prinzessin Jutta von Mecklenburg, wird das Morgenrot der künftigen Königskrone von Montenegro umfließen! Das hätte Fritz Reuters Onkel Bräsig sehen müssen! Er hätte nicht anders gekonnt als begeistert sein Lieblingsswort ausrufen, das da heißt: „Daß du die Nase ins Gesicht behältst!“

Gesundheit auf dem Lande.

K. Alljährlich in den Ferienmonaten suchen Tausende von Städtern, denen es ihre Mittel erlauben, in frischer Landluft Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit. Was die Landleute im Freien täglich um sich haben, unverdorbene Luft, Licht und Gottes schöne Natur mit ihrer erquickenden Ruhe, ist ja den Stadtleuten in und zwischen den modernen Häusermassen verfaßt. Keine Parks, keine kunstvollen Anlagen und auch nicht die kleinen Sonntagsausflüge vermögen ihnen jene Schätze zu bieten, an denen das Landvolk so reich ist. Nur gegen teures Geld für Reise und Unterkunft können sie sich an denselben für einige Wochen ergötzen.

Waters folgte, hatte sie es zu verdanken, daß sie nicht gehen wurde. Von ihrer Stube aus sah sie Anna mit ihrem Vater im Garten sprechen; sie eilte in das Zimmer derselben, und wenige Minuten genigten ihr, beide Briefe zu lesen.

Der erste lautete:

„Liebe Anna. Endlich habe ich Dich gefunden und danke dies nur dem Zufalle. Ich habe Dich, seitdem ich frei bin, fast Tag und Nacht gesucht. Ich will die Stadt verlassen, vorher muß ich Dich jedoch sprechen, auf jeden Fall. Suche es möglich zu machen und gib mir sobald als möglich Nachricht unter der Adresse: Heinrich Senti, Hotel Stadt Rom, Dein Conrad.“

Annas Antwort lautete fast noch kürzer:

„Du weißt, wo ich wohne. Hinter dem Hause befindet sich ein Garten, der an die Schützenstraße grenzt und von derselben nur durch eine Bretterwand getrennt ist. Du kannst nicht fehlen, denn es ist die einzige Bretterwand in der ganzen Straße. Diese Wand suche zu übersteigen, es kann Dir nicht schwer werden. Nach zwölf Uhr findest Du mich in dem Garten in einem kleinen Gartenhause, welches unmittelbar an der Wand steht. Sei vorsichtig.“

Anna.“

Schnell barg Beate beide Briefe wieder unter der Decke des Nachtschloßes, verließ das Zimmer und eilte in den Garten. Mit der heitersten und unbefangenen Miene trat sie zu ihrem Vater, der Anna die Blüte einer seltenen ausländischen Pflanze, welche während der Nacht ausgebrochen war, zeigte.

Zärtlich legte sie die Hand um die Taille der Schwester. „Die Blüte ist gar nicht so schön“, sprach sie. „Gewiß nicht“, gab Ruff zur Antwort, „aber sie ist sehr selten. Seit Jahren besitze ich diese Pflanze, und es ist mir nicht gelungen, sie ein einziges Mal zur Blüte zu bringen. Dies verdanke ich nur der Pflege Annas, die sich dieser Pflanze ganz besonders angenommen hat.“

Nichtsdestoweniger ist es mit der Gesundheit der Bevölkerung, die auf dem Lande daheim ist, in mancher Beziehung schlecht bestellt. Die Sterblichkeit der Landbevölkerung ist freilich im großen und ganzen geringer als die der städtischen, dank eben jener Vorteile, die das Land seinen ständigen Bewohnern bietet. Was aber die öffentliche und persönliche Fürsorge zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit und zur Vorbeugung von Krankheiten angeht, so steht darin heute das Land noch weit hinter der Stadt zurück. Die Sterblichkeit der Landbevölkerung hat daher noch lange nicht jenen niedrigen Stand erreicht, den sie erreichen könnte, wenn eine vernünftige Gesundheits- und Krankenpflege allüberall in den Landstädten, den Dörfern, Weilern und Höfen ihren Einzug gehalten hätte.

Eine bessere Gesundheits- und Krankenpflege ist ein Zweig der vielfältigen ländlichen Wohlfahrtspflege. Man hat ihm wohl am ersten Aufmerksamkeit gewidmet, dieselbe aber fast nur durch den Bau von Kranken- und Pflegehäusern aller Art und durch Errichtung von Stationen für kranke Krankepflegerinnen betätigt. Das ist nicht genug. Die Zahl solcher Anstalten muß infolge der Gelbpestwundungen, welche ihre Anlage erfordert, eine beschränkte bleiben. Anstalten und Pflegerinnen kommen wegen der Entfernungen der Dörfer und Gehöfte von einander, zumal in einer so gebirgigen Gegend, wie unserm Kreise Wittgenstein, nur dem geringsten Teile der ländlichen Kranken zugute. Und dann ist mit solchen Anstalten und Stationen für die ländliche Gesundheits- und Krankenpflege ebenjowenig alles getan, wie damit, daß es Ärzte und Hebammen auf dem Lande gibt. Vielmehr muß die ländliche Bevölkerung selber Hand ans Werk legen, sich in gesunden Tagen vor Krankheit zu schützen und ihre Kranken und Genesenden zweckmäßig behandeln zu lernen.

Im letzten Jahrzehnt sind in manchen Gegenden Einrichtungen verschiedener Art getroffen worden, um wenigstens jenen Dörfern und Gemeinden, in welchen man an den Bau eines Krankenhauses oder an die Einrichtung einer regelrechten Schwefelstation nicht denken kann, eine geordnete Krankenpflege zu ermöglichen. Aber was sind einige solcher Pflegerinnen unter den Vielen, die auf dem Lande krank liegen, ohne von einer vorgebildeten Pflegerin erreicht zu werden? Und wie viele erst werden krank, weil sie nicht einmal die einfachsten Gesundheitsmaßregeln zu beobachten gelernt haben? Pflegerin und Krankentrassen vermögen da auch noch nicht die nötige Abhilfe zu bringen.

Die Landbevölkerung hat in den letzten 30 Jahren überaus viel gelernt. Sie hat sich mit dem Genossenschaftswesen aufs beste vertraut gemacht; sie hat dängen gelernt; die Behandlung des Pferdes und des Viehes, der Biene und des Obstbaumes, der Wiese und des Acker ist gegen früher eine völlig andere geworden. Die ländlichen Vereine haben dieser Dinge sich angenommen; von allen Seiten sind die Landwirte darüber belehrt worden.

Kommt man aber auf den eigenen Körper zu sprechen, berührt man die Vorgänge bei der Atmung, der Ernährung des Menschen usw., so trifft man nicht nur bei den Bauern, sondern auch bei den gebildeten Ständen eine Unkenntnis, die nur zu deutlich begreift, warum die notwendigen und wohlmeinendsten hygienischen Vorschriften (der Gesundheitslehre) so wenig befolgt, ja sehr oft mit dem Gegenteil beantwortet werden. Wie sollte es auch anders sein — wie soll der gewöhnliche Mann die Wohlthaten der Verordnungen über Wohnungsaufsicht verstehen, wie sollen die mit dieser Aufsicht betrauten Personen diese zweckentsprechend zur Ausführung bringen, wenn keiner von der Wohnungshygiene auch nur eine Vorstellung hat. Wenig helfen alle sonstigen Vorkehrungsmaßnahmen gegen Krankheiten, wenn das Volk noch so schlecht unterrichtet ist.

Welchen Wert hätten eine ähnliche Belehrung und ähnliche Kenntnisse in gesundheitlichen Dingen, wie sie dem Landwirt für seinen Beruf so eingehend geboten werden, welche Unterweisung wären sie für den Arzt, welcher Vorteil für den Kranken, und wie viele würden dann sich vor Krankheiten bewahren können!

Oder ist die Gesundheit des Menschen nicht mehr wert, als die des Viehes, über welche Tierarzt, Tierärztin, Pflanzler und landwirtschaftliche Vereine eingehende Belehrungen hinsichtlich Stallung, Ernährung und Nachwuchs anstellen? Noch immer ist das beste Kapital bei der Bauernwirtschaft der Mensch selber, und was Vieh und Acker recht ist, dürfte auch für den Besitzer und seine Familie billig sein.

Was wir als notwendig fordern, ist hiernach eine bessere und ausgebreitete Belehrung des Volkes über Hygiene (Rehre

Anna erröte leise über dieses Lob.

„Schwester, Du mußt mich auch lehren, die Blumen zu pflegen“, rief Beate.

Der kleine Direktor war durch das Erläutern der seltenen Pflanze in besonders gute Laune verfaßt.

„Du hast doch kein richtiges Interesse an den Pflanzen, ein schönes Kleid macht Dir viel mehr Vergnügen“, entgegnete er heiter, scherzend.

„Ich werde das Interesse bekommen“, sprach Beate. „Bis jetzt habe ich nie Gelegenheit gehabt, Blumen zu pflegen, deshalb verstehe ich nichts davon. Aber ich will es lernen, dann werden mir vielleicht die Kleider weniger Vergnügen machen.“

„Kind, es sollte in meinen Worten kein Wortwurf liegen“, fiel Ruff beruhigend ein, indem er Beate über die Wange hinstrich. Behalte Dein Vergnügen an schönen Kleidern immerhin bei, denn es ist ein unschuldiges. Kennst Du nicht die schönen und tief wahren Worte Friedrich Rückerts:

„Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten;
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten!“

Sieh, wenn Du Dir durch ein unschuldiges Vergnügen eine Freude bereitest, bereitest Du auch mir eine.“

Beate küßte ihren Vater und legte dann wieder ihren Arm um die Schulter der Schwester.

„Jetzt werde ich Deine Schülerin!“ rief sie heiter.

„Ich verspreche Dir, aufmerksam und gehoramt zu sein, und wenn ich erlernt habe, wie man die Blumen pflegt, dann soll der Papa jeder von uns ein besonderes Beet mit denselben Pflanzen überweisen und deren Pflanzen am besten gedeihen, die erhält von der anderen ein Geschenk.“

„Ich glaube, Du Wildfang wirst immer die Geschenke geben müssen“, bemerkte Ruff lächelnd.

„Weshalb?“ warf Beate ein.

„Weil Dir die Ruhe und Geduld fehlt“, gab der

von der Gesundheit) und Krankenpflege. Als notwendig erachten wir dazu vorab eine hygienische Ausbildung der Hebammen, hygienische Kurse für die Volksschullehrer, welche mit den Lehrerkonferenzen verbunden werden könnten, und öffentliche Vorträge von Ärzten in Versammlungen der Landbevölkerung, zu welchen unter Umständen nach dem Alter und Geschlecht getrennt die Gemeindeangehörigen einzuladen wären. Wir glauben, daß jeder Arzt oder Gemeindebeamte und jeder Geistliche, der solche Vorträge veranstaltet oder anregt, des Dankes aller Besucher sich verheißt halten dürfte. In den Städten geschieht dies vielfach schon längst und der Gesundheitszustand hat sich durch diese Belehrung und die mannigfachen gesundheitlichen Veranstaltungen und Einrichtungen der Stadtgemeinden sichtlich gehoben. Weshalb sollte es nicht möglich sein, wie der Schriftsteller Rosegger einmal gesagt hat, die besten Dinge unserer Zeit mit dem ländlichen Leben zu vereinen?

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Tag der Ruhe!

Der Sommer strebt der Höhe zu. — Und über allen Wipfeln ist Ruh. — Wenn nicht die Stürme die Zweige knien — Und jäh ein Lustschiff herniederdrücken. — Denn auch im Sommer gibt's Ungemach — Durch Bö'n und heftigen Niederschlag. — Es liebt auch an den sonnigsten Tagen — Aus heiter'm Himmel der Blitz zu schlagen! — Doch geben's die Elemente zu. — Dann ist über allen Wipfeln Ruh. — Die Menschen wandern auf leichten Sohlen. — Durch Wald und Wiese, sich zu erholen. — Es gönnt mal Rast sich, wer sonst sich plagt. — In Parlamenten wird nicht getagt. — Und nach dem Wechsel der Ministerien — Gibt's Ruhepause und große Ferien! — Man schnürt sein Bündel, „verreist“ sein Geld. — Im Hundstagszeichen steht ja die Welt. — Selbst der Prozeßgang wird unterbrochen. — Auch dem Gericht nah'n die Urlaubswochen. — Und Richter und Rechts- und Staatsanwalt — Zieh'n froh hinaus und vergessen bald. — Was ihnen beschwerte Herz und Leber. — Vergessen Allenstein und Frau Weber! — Das Reisen ist heutzutage modern — Drum sind so viele im Juli fern. — Und wer sich dazu nicht kann entschließen. — Zieht's desto länger die Frau genießen. — Strohwinde wird jetzt manch Gemann. — Er muß sich trösten, so gut er kann. — Er bleibt im Lande und näht sich redlich — Und langweilt sich selbstverständlich tödlich! — Viel Gäste strömen den Bädern zu. — Und über allen Wipfeln ist Ruh. — Hat aber einer die Ruh nicht nötig — Und ist zu großem Opfern erdötig. — Der fahre, fühlt er sich stark und jung. — Getrost zur Brüsseler Ausstellung. — Und alles, was er dort vorgekommen. — Wird ihm gar teuer zu stehen kommen! — Touristen schnüren die Wanderstiefel — Und eilen rüstig den Bergen zu. — Nach Bergen, wie jetzt die Blätter melden. — Treibt „höchstes“ Ziel einen greisen Felben. — Graf Zeppelin, der nimmer verzagt — Und noch im Alter so frohlich wagt. — Zieht als der Wissenschaft waderer Streiter — Zum nordischen Eismeer! — Glück auf!

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Eine äble Gewohnheit der Kinder, besonders der Knaben, ist es, die ihnen auf dem Wege begegnenden Kleintiere zu vernichten. Alle Käfer, Würmer, Raupen werden von ihnen totgetreten, Frösche, Eidechsen und andere Kleintiere mit Steinen geworfen. Wird dieser Mordlust seitens der Eltern und Erzieher keine Schranke gesetzt, so wird allmählich die Ehrfurcht vor dem Lebenden in den Kinderherzen völlig erlöst. Vater und Mutter sollten es nie vergessen, so schreibt die „Tierchutz-Korr.“, daß aus verhärteten Kinderherzen in der Regel auch undankbare Kinder werden, was, wenn die Kinder groß und die Eltern alt sind, manchmal sehr auffällig und betrübend in die Erscheinung tritt.

— Länderscheid, 11. Juli. (Verbrennt.) Das achtjährige Töchterchen der Familie S. bemühte sich Donnerstags Abend die auf dem Ofen überkochende Milch wegzunehmen. Dabei mußte es wohl dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn plötzlich standen seine Kleider in hellen Flammen, ohne daß Hilfe zur Hand war. Als diese kam, war es leider zu spät; über und über mit Brandwunden bedeckt, starb das arme Wesen unter großen Schmerzen.

kleine Mann lachend zur Antwort. „Du wirst erwarten, daß, wie in einem Mädchen, Deine Pflanzen über Nacht emporwachsen und blühen, Du wirst es mit Deiner Pflege zu gut meinen und sie zu Tode pflegen.“

„Ich bin gar nicht so ungeduldig“, bemerkte Beate. „Gewiß nicht“, sagte Anna hinzu, besorgt, daß der Schwester auch im Scherz kein Unrecht geschehe.

„Kind, die Ungeduld ist noch kein Fehler“, sprach Ruff mit mildem Tone. Sie ist sogar das Vorrecht der Jugend, das Vorrecht des frischen schnellen Blutes, für welches zwischen einem Wunsch und der Erreichung desselben nur eine kurze Spanne Zeit liegt. Ich halte den für glücklich, dessen Hoffen noch ein ungeduldriges ist. Man preist die Ruhe und Erfahrung des Alters, und doch kann ich den nicht beneiden, der nicht im Stande ist, sich des heiteren Morgens zu freuen, weil er aus Erfahrung weiß, daß nicht jeder Tag, der heiter beginnt, auch heiter endet.“

Anna verließ nach einiger Zeit das Haus, um, wie sie sagte, einen kleinen Einkauf zu besorgen; Beate wußte recht gut, daß es nur ihre Absicht war, den Brief ungelesen in einen Briefkasten zu stecken. Sie lachte im stillen über Annas Unvorsichtigkeit, denn hätte sie den Brief des jungen Mannes sofort vernichtet und ihn selbst in dem Hotel aufgesucht, so würden die Zeilen sie nicht verraten haben.

Anna kehrte schon nach kurzer Zeit zurück. Sie war den ganzen Tag über still und in sich gekehrt, um so heiterer war Beate, die sie mit Liebesworten fast erdrückte, so daß Ruff über ihre Zärtlichkeit lächelte.

„Anna, wir wollen immer beisammen bleiben“, rief sie.

Anna nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Dann wirst Du Dich aber auch nie verheiraten“, fuhr Beate fort.

„Ich verspreche Dir dies, willst auch Du dies versprechen?“

(Fortsetzung folgt.)

ndig er-
der Geb-
elche mit
b öffent-
Bande-
lter und
n wären.
und jeder
regt, des
In den
Gesund-
mannig-
ngen der
es nicht
esagt hat,
eben zu

(ten.)

ber allen
die Zweie
Denn
Bö'n und
sonnigsten
! —
n Wipfeln
— Durch
Raft sich,
getagt, —
Ruhepause
„verreist“
Welt. —
em Gericht
chts- und
balb, —
Allenstein
modern —
dazu nicht
eniegen.
— muß sich
nährt sich
ich! —
über allen
nötig —
e, führt er
tellung, —
gar teuer
anderstuh
ge n, wie
nen greifen
und noch
Wissenschaft
Glück auf!
Heiter.

d Fern.

onders der
Kleintiere
von ihnen
Steiern
und Er-
Ehrfurcht
tet. Vater
„Tierschub-
Regel auch
groß und
etrübend in

Das acht-
Donnerstag
ggunehmen.
sein, denn
ohne daß
er zu spät;
arme Wesen

erwarten,
über Nacht
iner Pflege

erzte Beate.

te, daß der

er, sprach

orrekt der

Blutes, für

chung des-

halte den

albiges ist.

lters, und

fande ist,

Erfahrung

auch heiter

s, um, wie

Beate wußte

Brief un-

achte im

te sie den

ihn selbst

in sie nicht

rück. Sie

elehrt, um

n fast er-

gelte.

a bleiben,

erheizaten,

willst auch

folgt.)

— Ein 10-jähriger Knabe in Wiede in Westfalen, dem die Pflege eines kleinen Bräderchens anvertraut worden war, wurde darüber so wütend, daß er den Säugling in den Dorf- teich warf, wo er ertrank. Auch ein 13-jähriges Schwester- chen des unglücklichen Jungen wird vermißt.

— Dortmund, 12. Juli. (Dem Tode geweiht.) Ein trauriges Schicksal ist den beiden Bergleuten Gebrüder Neuhaus aus Hagenwinkel bei Bielefeld a. Rh. befallen. Sie wurden am Donnerstag auf der dortigen Zeche verschüttet und werden voraussichtlich nicht gerettet werden können. Die Rettungsarbeiten wurden sofort mit aller Energie in die Wege geleitet, und es gelang schließlich am Sonnabend so dicht an die Verschütteten heranzukommen, daß man sich mit ihnen ver- ständigigen konnte. In der vergangenen Nacht erfolgte aber ganz plötzlich ein gewaltiger Erdrutsch im Bergwerk, der den Zugang zu der Unglücksstätte völlig abschnitt. Obwohl mit fieberhafter Tätigkeit gearbeitet wird, erscheint es jetzt ausge- schlossen, die beiden Bergleute noch lebend zutage zu fördern. Jüngendwelche Lebenszeichen von den Verschütteten wurde seit heute früh nicht mehr wahrgenommen.

— Ludwigshafen, 11. Juli. (Hochwasserfäden.) Aus allen Teilen der Pfalz kommen Hochwasserfäden über die Ver- heerungen durch Ueberschwemmung und Hochwasser. In der hiesigen Umgebung ist der Rhein seit vorgestern an vielen Stellen ausgetreten und hat weite Strecken überflutet, dabei wird noch fortwährendes Steigen des Rheins gemeldet. Ganz besonders hat das Hoch- und Druckwasser in Speyergau gehaust; die Tabak- ernte gilt als vernichtet. Seit vorgestern ist auch das Bliestal vollständig überschwemmt; die Heuente ist vernichtet.

— Hamburg, 11. Juli. (Wagenunfall.) Gestern nachmittag scheute an der Flottbeker Chaussee ein Pferd eines stark besetzten Fuhrwerks vor einem Automobil. Der Wagen wurde gegen einen Pfeiler geschleudert und schlug um. Sämt- liche Insassen wurden herausgeschleudert. Eine Frau wurde getötet, zwei andere schwer verletzt. Der Fahrer des Wagens kam mit einem Nervenschlag davon. Die übrigen Insassen blieben unverletzt.

— Ein schweres Touristen-Unglück ereignete sich auf der Wengernalp an der Jungfrau in der Schweiz. Durch eine Lawine wurden dort 12 Touristen verschüttet. Nur 5 Personen kamen mit dem Leben davon. Unter den Toten be- fanden sich zwei reichsdeutsche Touristen namens Kühn aus Straßburg und Bartholdi aus Saarbrücken. Das Unglück überraschte, weil auf der Wengernalp um diese Jahreszeit Lawinenstürze sich nicht zu ereignen pflegen.

— Wien, 11. Juli. Der gerichtliche Senat des Oberhof- marshallamtes beschloß sich am Sonnabend mit einem An- trag des Erzherzogs Josef Ferdinand, seinen Onkel Johann Orth, den ehemaligen Erzherzog Johann Salvator, offiziell für tot zu erklären. Nach österreichischem Gesetz müßten 30 Jahre verfloßen sein, ehe ein Verschollener für tot erklärt wird; nach dem Ringgesetz von 1883 kann jedoch der Beweis des Todes auch früher erbracht werden. Dies macht sich Erzherzog Josef Ferdinand zu nütze, um die Erbschaft seines Onkels antreten zu können. Das Oberhofmarschallamt gab dem Gesuch insofern statt, als eine Frist von sechs Monaten angeordnet wurde, innerhalb der Gegenbeweise zulässig sind. Das Vermögen Johann Orths beträgt mehrere Millionen Mark.

— Wien, 11. Juli. (Ein neuer Fluchtversuch Hofrichters.) Ein mißglückter Fluchtversuch Hofrichters, den er gleich nach seiner Verurteilung unternommen hat, wird jetzt erst bekannt. Hofrichter hatte den Fluchtversuch, der sofort entdeckt wurde, sofort nach seiner Einlieferung in die Strafanstalt Möl- lersdorf vorbereitet. Er hielt seitdem unter ständiger Bewachung.

— Rom, 11. Juli. (Der schiefe Turm von Pisa.) Ganz Italien ist durch den gestern veröffentlichten Bericht der Kommission, die mit der Untersuchung der statischen Verhältnisse des weltberühmten schiefen Turmes von Pisa beauftragt war, in große Erregung versetzt worden. Die Untersuchung ergab, daß der Turm einer ausreißenden Grundmauerung entbehrt. Die Neigung des Turmes hat seit 1829 um 20 cm zugenommen. Die tragenden Grundpfeiler sind auf der Seite der Neigung um 35 cm eingesenken. Es besteht also kein Zweifel mehr darüber, daß der Turm nicht schief aufgebaut ist, sondern sich infolge ungünstiger Bodenverhältnisse einseitig geneigt hat.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Laasphe, 12. Juli. Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder fand am Sonntag die ordentliche General- Versammlung des Kriegervereins statt. Der Vorsitzende Herr Jmgardt eröffnete die Versammlung und brachte das Kaiserthum aus. Alsdann wurde das Andenken der im Laufe des letzten Vereinsjahres verstorbenen Kameraden (7) durch Erheben von den Plätzen geehrt. Aus den nun beginnenden Verhandlungen entnehmen wir folgendes: Die Kasse des Ver- eins besitzt ein Barvermögen von 3073,65 Mk. Dem Verein gehören a. 31. drei Ehrenmitglieder und 272 ordentliche Mit- glieder an. An Unterhaltungen bedürftiger Kameraden wurden im verfloßenen Vereinsjahre 165,50 Mk. gezahlt. — Die aus- scheidenden Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt; bei dieser Gelegenheit wurde ein Antrag auf Vermehrung des Vorstandes von 9 auf 12 Mitglieder angenommen. In einer im Oktober d. Js. stattfindenden außerordentlichen General- versammlung werden die Satzungen geändert und 3 Mitglieder neu gewählt werden. Davon soll je eins auf Laasphe, Puder- bach und Laasphehütte entfallen. — Als Abgeordnete für den Kreisverbandstag wurden die Kameraden Chr. Stremmel,

Aug. Fischer (Mast) und Chr. Pfeil-Puderbach gewählt. — Das diesjährige Krieger- und Sedanfest wird am 28. August gefeiert. — Von jüngeren Kameraden wurde der Antrag gestellt, den die Schlachtfelder besuchenden Veteranen aus der Vereinskasse eine Beihilfe zu der Reise zu bewilligen. Der Antrag wurde freudig angenommen und der Vorstand ermächtigt, bis zu 100 Mk. der Kasse für diesen Zweck zu entnehmen. — Damit war der geschäftliche Teil erledigt, man ging alsdann zum gemüthlichen Teile über, der die Kameraden, denen sich der Verbandsvorsitzende Herr Freiherr Erich v. Wittgenstein mittlerweile noch zugesellt hatte, noch einige Stunden in echt kameradschaftlicher Weise zusammenhielt.

— Laasphe, 12. Juli. (Neue Wegkarte von Laasphe.) In diesen Tagen ist im Verlage von Hermann Jung hier eine neue, und wir müssen sagen, vorzügliche Karte von der Umgegend von Laasphe erschienen. Wohl war ja schon vor Jahren von Herrn Kracht-Caternberg, der auch diese Karte bearbeitet, eine solche für den S. G. V. angefertigt worden; aber diese Karte hatte doch große Mängel. Es fehlte ihr die Berg-Schraffur und vor allen Dingen die Genauigkeit, die aber gerade in unseren so waldbereichen Bergen von unen- dlicher Wichtigkeit ist. Auf der neuen Karte aber sind alle Wege, auch sämtliche der Separation, die leider in dem vor zwei Jahren erschienenen Neustichblatt von Laasphe fehlen, vorhanden. Deutlich treten die einzelnen Berggabel, Täler und Wasserläufe hervor. Jeder Berg und jedes Dörfchen ist mit genauer Höhenangabe versehen. Gewiß wird diese neue Karte mit ihrem Begleitwort, das nur das Wissens- werteste enthält, nicht nur von allen Sommerfrischlern von Laasphe und der umliegenden Orte, wie Banse, Sahmanns- hausen, Bernershausen, Feudingen und Oberndorf, sondern auch von den Bewohnern unserer Berge mit Freuden begrüßt. Kann doch jeder an Hand dieser Karte nun jeden Waldweg, jeden Fußpfad mit Leichtigkeit finden und sich so nie verirren. Herrn Kracht aber, der mit diesem neuen Werk sich wiederum in den Dienst der Fremdenverkehrsfrage unserer Stadt gestellt, gebührt gewiß besonderer Dank. Er ist es auch, der innerhalb weniger Jahre auf eigene Faust Gelder von Fremden und Freunden unserer Sache sammelte und davon 24 Bände in unseren Wäldern aufstellen ließ. Ein Eifer für die Sache unseres Städtchens, den sich viele zum Vorbild nehmen sollten.

— Laasphe, 12. Juli. Durch Beschluß des Kuratoriums der gewerblichen Fortbildungsschule und des Magistrats ist für die Fortbildungsschule zu Laasphe der obligatorische Turnunterricht eingeführt und wird derselbe nach In- betriebslegung der neuen Turnhalle pro Woche mit zwei Stunden als Unterrichtsstunde eingefügt.

— (Personalie.) Dem Herrn Rentmeister Carl hier ist von Sr. Durchlaucht dem Fürsten unter Verlassung in seiner bisherigen Stellung der Charakter eines Fürstlichen Rechnungs- rates verliehen worden.

— Grubebück, 12. Juli. Eine interessante Arbeit wurde von dem Herrn Bauunternehmer Bender-Walbe im hiesigen Bahnhofe ausgeführt. Wegen Erweiterung der Gleis- anlage mußten einige Gebäulichkeiten entfernt werden. Dies wurde dadurch bewirkt, daß die ganzen Gebäude einfach von ihrer Stelle gehoben und um einen Meter weiter zurückge- setzt wurden. Es war interessant, die Arbeiten zu beobachten. Alles gelang vorzüglich. Sogar die Schornsteine wurden genau lotrecht an die neue Stelle versetzt. In einem Gebäude befanden sich mehrere Bahnmester-Büros, die nur für einige Tage nicht benutzt werden konnten.

— Rintke, 11. Juli. Am Sonnabend ereignete sich hier ein trauriger Unglücksfall. Die Ehefrau Adenbach aus Grubebück verlor kurz bei ihren Eltern im Liseborn bei Rintke zu Besuch und half ihrem Vater beim Anspannen der Röhre. Beim Herausführen einer Kuh, die sonst nie gestochen und deshalb die Ehefrau Adenbach vor ihr herging, wurde die Kuh bössartig, packte die Frau von hinten auf ihre Hörner und warf sie auf einen kleinen Anbau am Hause. Schwer verletzt wurde Frau Adenbach in die Wohnung geschafft und Herr Dr. Florin aus Verleburg herbeigerufen. Bis zur Ankunft des Arztes hatte jedoch Frau Adenbach so starken Blutverlust, daß sie eiltige Male in Ohnmacht verfiel. Der Arzt stellte fest, daß ein Horn der Kuh in den Oberschenkel tief eingedrungen sei, daß er innere Ver- letzungen befürchte und die Ueberführung in die Klinik nach Marburg anordnete. Mit dem um 5.33 nachmittags von Leimstruth ab- fahrenden Zuge wurde die Verletzte nach Marburg geschafft. Hoffentlich gelingt es dem Arzten, die Frau wieder herzustellen.

— Verleburg, 12. Juli. Die nachfolgende Sache, welche allerdings schon einige Zeit zurückliegt, dürfte für viele Kreise, namentlich aber solche, die viel mit der Bahn reisen, von Interesse sein. Im Oktober v. J. stiegen mehrere Herren im Bahnhof Raumland in ein Raucherabteil dritter Klasse eines Zuges, der nach Grubebück fuhr. Beide Herren steckten sich eine Zigarre an und rauchten. Kurz vor Abgang des Zuges kam noch ein Herr in das Abteil und verlangte ein Nicht- raucherabteil angewiesen zu haben. Im Zuge befand sich aber kein Nichtraucherabteil dritter Klasse, weshalb der diensttuende Schaffner kurzer Hand das Schild aus dem Raucherabteil entfernte und auf diese Weise ein Nichtraucherabteil schaffen wollte. Demgemäß verbot er den anwesenden Rauchern das Rauchen. Damit waren diese aber nicht einverstanden. Sie behaupteten, in ein Raucherabteil eingestiegen zu sein und rauchten ruhig weiter. Der Schaffner meldete dies dem Stationsvorsteher und nun erschien dieser und verbot gleichfalls

das Rauchen, worauf sich diese aber keineswegs einließen. Da das Rauchenverbot in etwas schroffer Form geschah, so beschwerte sich einer der Herren bei der Verkehrsinspektion. Die Verkehrs- inspektion gab die Beschwerde weiter an die Betriebsinspektion. Siegen und diese gab dem Beschwerdeführer den Bescheid, daß nach den bestehenden Bestimmungen, sofern ein Zug nur ein Abteil dritter Klasse führt, nur mit Zustimmung sämtlicher Mitreisenden geraucht werden dürfe. Durch die Nichtbefolgung des Rauchenverbots habe sich der Beschwerdeführer einer Ueber- tretung schuldig gemacht, von deren Verfolgung man jedoch Abstand nehmen wolle. Damit gab sich der Beschwerdeführer aber nicht zufrieden und nun nahm die Direktion die Sache in die Hand. Sie beschied den Beschwerdeführer, daß die Beschwerde insofern nicht unbegründet sei, als der vorchrifts- mäßige Aushang im Inneren des Wagens gefehlt habe. Andererseits sei er aber doch verpflichtet gewesen, auf die mehrfache Aufforderung des Stationsbeamten und des Zug- personals, sowie auf Wunsch des Mitreisenden das Rauchen einzustellen. Ein ungebührliches Benehmen des Stationsbeamten sei nicht erwiesen usw. — Nun sagt der § 18 der Verkehrs- ordnung in Absatz 3: „In der ersten Wagenklasse darf, soweit nicht besondere Abteile für Raucher und Nichtraucher eingerichtet sind, nur mit Zustimmung aller Reisenden desselben Abteils geraucht werden. In Zügen, die Abteile zweiter und dritter Klasse führen, müssen Abteile zweiter und, soweit es die Beschaffenheit der Wagen gestattet, auch dritter Klasse für Nichtraucher vorhanden sein. In den übrigen Abteilen dieser Klassen und in der vierten Klasse ist das Rauchen gestattet, sofern nicht auch für die vierte Klasse Nichtraucher- abteile eingerichtet sind.“ Also die Verkehrsordnung macht das Rauchen nur für die erste Wagenklasse von der Zustimmung sämtlicher Mitreisenden abhängig. Für die übrigen Klassen sind nur Nichtraucherabteile vorgesehen, wenn die Beschaffenheit des Zuges dies zuläßt. Als ganz selbstver- ständlich geht daraus hervor, daß für Raucher Abteile in diesen Klassen vorhanden sind! — Ganz neu ist es daher, wenn man auf einmal während der Fahrt die Bestimmung der Abteile auf Wunsch eines Reisenden gegen den Wunsch anderer Reisenden ändert. Die Direktion hat sich in diesem Falle offenbar in Verlegenheit befunden. Das dürfte am deutlichsten daraus hervorgehen, daß sie endlich schreibt: Wir betrachten die Angelegenheit nunmehr für erledigt und halten eine weitere Erörterung für zwecklos. Und, nachdem der Beschwerdeführer noch immer nicht zufrieden war, wurde ihm erwidert, daß keine Veranlassung vorläge, etwas an dem früheren Bescheide zu ändern! Wäre es da nicht richtiger gewesen, wenn die Direktion dem Beschwerdeführer von vornherein zugegeben hätte, daß ein Irrtum vorlag, als der Schaffner einfach, ohne Rücksicht auf die Raucher, das Abteil umwandelte? — Indirekt hat ja auch die Bahnverwaltung dies zugegeben, weil sofort nach dem Vorfall eine Aenderung in der Einteilung der Ab- teile vorgenommen wurde, so daß jetzt sämtliche Raumländer Züge auch in dritter Klasse Raucher- und Nichtraucherabteile führen.

Standesamtliche Nachrichten von Banse.

Vom 1. April bis 30. Juni.

1. Geburten.

Am 8. April dem Hüttenarbeiter Robert Wunderlich, Herber- hausen, 1 S. — 17. dem Maurer Friedrich Carl Reuter, Fischelbach, 1 S. — 17. dem Ackerer Christian Weiß, Hesselbach, 1 S. — 18. dem Tagelöhner Wilhelm Bernshausen, Hesselbach, 1 S. — 18. dem Schreiner Johannes Roth, Banse, 1 S. — 22. dem Maurer Adolf Roth, Banse, 1 S. — 26. dem Bergmann Friedrich Hoffmann, Banse, 1 S. — 28. dem Maurer August Weber, Bernshausen, 1 S. — Am 2. Mai dem Bergmann Wilhelm Schmidt, Banse, 1 S. — 6. dem Former August Carl Ortmann, Hesselbach, 1 S. — 9. dem Hüttenarbeiter Friedrich Schaumann, Herberhausen, 1 S. — 20. dem Tagelöhner Friedrich Schmidt, Banse, 1 S. — 20. dem Ackerer Adolf Heinrich, Banse, Zwillinge. — 21. dem Stellmacher Adolf Weiß, Hesselbach, 1 S. — 24. dem Ackermann Ludwig Frank, Fischelbach, 1 S. — Am 3. Juni dem Maurer Heinrich Amos, Bernshausen, 1 S. — 22. dem Ackerer Heinrich Adolf Bleher, Fischelbach, 1 S. — 23. dem Hüttenarbeiter Dr. Schlabach, Bernshausen, 1 S. — 24. dem Hüttenarbeiter Wilhelm Schneider, Banse, 1 S. — 27. dem Maurer Heinrich Roth, Banse, 1 S.

2. Eheschließungen.

Am 2. April der Hilfsbahnwärter Carl Anton Zuber, Nieder- iselb und die Dienstmagd Elise Koch, Hesselbach. — 9. der Ackerer Wilhelm Sahmannshausen, Herberhausen und die Dienstmagd Luise Hadler, Feudingen. — Am 13. Mai der Former Heinrich Dietrich, Herberhausen und die gewerbliche Berta Hoffmann, Banse. — 14. der Eisenschmied Gustav Schuppener, Hesselbach und die gewerbliche Anna Hoffmann, Banse. — 28. der Ausfuhrer Friedrich Roth, Banse und die Dienstmagd Minna Schlabach, Rintke. — Am 25. Juni der Maurer Friedrich Georg Heinrich Amos, Hesselbach und die gewerbliche Luise Wied, Fischelbach.

3. Sterbefälle.

Am 8. April der Landwirt Christian Schmidt, Hesselbach, alt 72 Jahre. — 10. Mai der Maurer Friedrich Schmidt, Hesselbach, alt 72 Jahre. — 17. ein togeboresnes Mädchen dem Hüttenarbeiter Wilhelm Schmidt in Bernshausen. — Am 24. Juni Willi Bleher, Fischelbach, alt 2 Tage. — Am 26. Juni die Ww. Anna Elise Schmidt, geborene Strackbein, Banse, alt 68 Jahre. — 29. die Katharine Klaus, Binsfeld, alt 18 Jahre.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 13. Juli.

Vielfach heiter, höchstens vereinzelt Strichgewitter, etwas wärmer.

Theater in Laasphe

im Saale des Herrn R. Koch.
Gastspiel des
Cösliner Centraltheater-Ensembles.
Direktion: Carl Sauermann.
Mittwoch, den 13. Juli 1910
Eröffnungs-Vorstellung.
Prolog
gesprochen von Frl. Elise Prager.
Hierauf:

Zwei Wappen.

Schwank in 4 Akten von Blumenthal u. Kadelburg. — Regie: G. Jäger.
Mit diesem Meisterwerk der be- liebten Bühnenschriftsteller eröffne ich die Theatersaison. Mit der Versicherung, dem hochverehrten kunstsinigen Publikum nur Gutes und Neues zu bieten, bitte ich, mein Unternehmen durch recht

zahlreichen Besuch gütigst unter- stützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Carl Sauermann,
Direktor des
Cösliner Centraltheater-Ensembles.
Kasseneröffnung 7^{1/2}, Anfang 8^{1/2} Uhr.
Preise der Plätze:
Im Vorverkauf im Theaterlokal
Sperstisch Mk. 1,25,
1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.
An der Abendkasse:
Sperstisch Mk. 1,50, 1. Platz 1,00 Mk.,
2. Platz 60 Pfg., Stehplatz 40 Pfg.
Abonnementsbillets
sind im Theater zu haben.

Tüchtige Kolporteurs

gegen hohe Provision gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Bekanntmachung.

Verschiedene Erweiterun- gen des Bahnhofs Laasphe sind in Aussicht genommen und liegen die Pläne bis zum Termin, welcher am 18. Juli d. Js., nachm. 6¹² Uhr auf dem Bahn- hof Laasphe stattfindet und wogu die Interessenten hiermit geladen werden, auf dem Bürger- meisteramt offen.

Laasphe, 11. Juli 1910.
Der Bürgermeister
Koop.

Schlösser oder Hilfsarbeiter

gesucht. Meldungen an der Zahnbrücke zu Wallau.

Bekanntmachung.

Die westliche Seite des Hülshofer Weges ist bis auf weiteres durch die Anlage einer Feldbahn gesperrt, so daß nur die östliche Seite des Weges befahren werden kann.

Besondere Maßnahmen in Bezug auf Beleuchtung usw. der Feldbahn sind nicht getroffen.

Beim Passieren des Weges ist daher Vorsicht geboten.
Laasphe, 11. Juli 1910.
Die Ortspolizeibehörde
Koop.

Kinder-Sportwagen,

zweiflügelig, verstellbar, ganz neu, billig zu verkaufen.
W. Horn, Feudingen.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gelunden

Jungen

zeigen hoch erfreut an

Kgl. Landmesser Florin und Frau

Carola geb. Küllmer.

Laasphe, 12. Juli 1910.

LAASPHER



Schützenverein.

Das diesjährige

Schützenfest

fall am

Sonntag den 17. u. Montag den 18. Juli cr.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch **Freitonzert** (Streichmusik) mit ausgewähltem Programm statt, zu welchem zahlreiches Erscheinen der Mitglieder mit ihren Damen erwünscht ist. Nichtmitglieder bezahlen zu diesem Konzert Mk. 0,50 à Person. Konzertprogramm ist im Saale zu haben.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des **Kurh. Jäger-Bataillons Nr. 11** unter persönlicher Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn D. Schöner.

Eintrittspreise

für die Festnachmittage auf dem Schützenplatze:

1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre . . . pro Tag 0,50 Mk.
2. für einheimische Nichtmitglieder . . . " 1,00 "
3. Fremde zahlen . . . " 1,00 "

Eintritt zum Bogelschießen und Freitonzert für Nichtmitglieder 0,50 Mk.

Dieser jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 16. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden. Der Beitrag der Nichtmitglieder beträgt Mk. 2,00. Eintrittsgeld für neue Mitglieder Mk. 2,00.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Auftreten des Vereins und Aufschieben der Zugteilnehmer Samstag abends 8 Uhr vor der Wohnung des Hauptmanns, Sonntag nachmittag 1 Uhr und zu dem Bogelschießen Montag morgen 6 Uhr auf dem Sammelplatz (Restaurations zum Schloßberg) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzug (Montag morgen) nicht beteiligen, verlieren ihr Schußrecht. Ein Schußrecht auf die von dem Bürgermeister und dem Hauptmann gestifteten Preise haben nur diejenigen Mitglieder, welche sich an einem der am 16. cr. abends 8 Uhr oder am 17. cr. mittags 1 Uhr und am Montag morgen stattfindenden Festzüge von Anfang bis Schluß beteiligen. Ein jedes Mitglied hat nur das Recht, sich einen Vereinspreis zu erringen. Eine Ausnahme hiervon macht nur der Schuß auf den letzten Rest des Bogels (Königschuh), auf das Schützenkiesel und den Stern (zwei gestiftete Ehrenpreise).

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboten zum Preise von 30 Pfg. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

Um festliche Ausübung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft ersucht, das zu gebeten.

Der Vorstand.

Neu!

Neu!

Der vielfältiger Universum.

Der beste Hektograph

für wirklich saubere, tabellose Schriften und Zeichnungen. Der Vielfältiger Universum hat große Vorzüge gegen die in Gebrauch gebrachten Gelatine-Hektographen und leistet folgendes:

- | | |
|--|--|
| Er gibt 100—150 Kopien von Hektographen-Tinte. | |
| " " 30. 50 " " Schreibmaschinenschrift mit hektograph. Farbenband. | |
| " " 20 " " Schreib-Copierstift, Copiertinte oder guter Buchtinte. | |
| " " 25 " " Schreibmaschinenschrift mit Copierfarbband. | |

Garantie für jeden Apparat.

Laasphe.

August Imgardt,

Buch- und Schreibwaren-Handlung.

Das Fine

will ich Ihnen bloß noch sagen, von allen Speisewürzen ist die beste:

Knorr-Sos

Soeben in meinem Verlage erschienen: Neue Wegekarte von Laasphe.

(Maßstab 1 : 30 000).

Bearbeitet von H. Kraft, Caternberg.

Die einzige Karte von Laasphe und Umgebung, welche sämtliche Wege, auch alle Separationswege enthält.

Mit deutlichster farbiger Darstellung der Bergketten, Täler und Wasserläufe. Jeder Berg und Ort mit genauer Bezeichnung und Höhenangabe.

Unentbehrlich für Sommerfrischler von Laasphe, Banse, Saffmannshausen, Bernershausen, Feudingen und Oberndorf, wie auch für alle hiesigen Bewohner bei größeren Spaziergängen.

Ein Verwirren im Gebirge bei Gebrauch dieser Karte ausgeschlossen.

Laasphe.

Hermann Jung,

Buchhandlung.

Für die Sommer-Saison empfehle

Marke „DURO“

Wasch- und Molton-Anzüge

(Original Kieler und engl. Façon)

für Knaben und Mädchen in wasch- und tragfähigen Qualitäten.



Fr. Loos I., Laasphe.

Ldw. Schröder, Laasphe

Königsstraße 40

empfehle zur Sommer-Saison

Strohüte

für Herren, Knaben und Kinder, Panamahüte und Gartenhüte in reicher Auswahl. Ferner empfehle mein Lager in Filzhüten, Mützen, Sonnen- und Regenschirmen, Stöcken, Wäsche, Schlippe, Handschuhen, Kurzwaren. Reparaturen werden sofort und billig ausgeführt.

Urteil.

Auf der Ersten, großen, allgemeinen Kochkunst-Ausstellung in Wiesbaden 1908 sind die

Weck'schen Gläser u. Apparate

als die „besten“ bewertet und der Firma J. Weck, G. m. b. H. Deflingen als der einzigen der Branche

das

Ehrendiplom

des internationalen Verbandes der Köche erteilt worden.

Keiner unserer Konkurrenten, die auch auf dieser Ausstellung vertreten waren, hat einen so großen Erfolg und ein so glänzendes Urteil von fachverständiger Seite zu verzeichnen.

Wir bitten daher, überall nur die „Original-Weck'schen“ Artikel und keine Produkte unter ähnlich klingenden Namen zu verlangen, sowie Nachahmungen zurückzuweisen.

Vertreter:
Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in allen Sorten

Gleichen, verzinkte Dachpfannen, Wandbekleidungsbleche.

Anfertigung sämtlicher in mein Fach einschlagender

Bauarbeiten.

Anlegen von
Badeeinrichtungen, Klosetts und Wasserleitungen,
Blei- und Schottische Rohre, Messinghähne u. Ersatzteile stets vorrätig.

Ferner empfehle sämtliche Haus- und Küchengeräte in Aluminium, emaillierte lackierte verzinkte und verzinkte Waren, Porzellan und Steingut zu äußerst billigen Preisen.

Wilh. Schuppert,
Klempnermeister,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Patente Gebrauchsmuster und Markenschutz aller Länder besorgt Patentanwalt Albrecht, Siegen.

Die

Schne

der Erben Ludw. Feuring steht zu verkaufen evtl. zu verpachten.

J. A. Carl Loos,
Laasphe.

Das echte Angeler oder Satruper

Vieh-Waschpulver

ist seit 72 Jahren im Gebrauch und als das Sicherste und Wirksamste anerkannt.

Wollen Sie Ihr Vieh vom Ungeziefer reinigen? So versuchen Sie bitte das Angeler Vieh-Waschpulver, denn

das Waschen ist doch das Beste!

Vollständig unschädlich.

Gebrauchsanweisung anbei.

Zu haben in der

Wittgensteiner Drogerie.

Inh. Max Hinz, Laasphe.

Waschbüten

aus großen Eichenfässern geschnitten, sowie

einzelne Fässer

(zirka 500—600 Liter Inhalt) offeriert billigt

Laasphe. **J. J. Metz.**

Inh.: Aug. Metz.

FR. METZ

Laasphe

empfehle

Sommerkleider und Blusenstoffe,

große Auswahl fertiger Schürzen für Damen, Kinder und Mädchen.

Knabenblusen und Kittel.

Damen-Unterröcke

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Fertige Wäsche.

Ein Posten **Neu** in Kattun, Zephir, Mousseline u. Batisten wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 1 der Straßenpolizei-Ordnung für die Stadt Laasphe vom 28. April 1887 ist die Entfernung des Grases und sonstigen Unkrautes auf den Straßen und Bürgersteigen binnen 14 Tagen zu bewirken.

Laasphe, den 6. Juli 1910.

Die Ortspolizeibehörde:
Roop, Bürgermeister.

Laasphe Schützenverein.

Die verehrlichen Damen von Laasphe werden zu dem am **Freitag den 15. d. Mts., nachm. 2 Uhr** auf dem Schützenplatze stattfindenden

„Kränzebinden“

freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Bürger- u. Verkehrsverein Laasphe.

Da jetzt täglich Anmeldungen von Kurgästen für Privatlogis einlaufen, so wollen diejenigen Familien, welche Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten beabsichtigen, dies baldigst beim Vorsitzenden Herrn **M. Wittmann** anmelden.

Schieß-Berein Hirthsgrund.

Zum Einschießen der Büchsen auf die Bogeldistanz haben wir folgende Zeiten festgesetzt:

Mittwoch den 13. Juli, abends von 6 Uhr ab,
Sonntag den 17. Juli, morgens von 6—9 Uhr.

Nichtmitglieder können sich gegen Entrichtung von 30 Pfg. pro Person beteiligen.

Die Benutzung des Schießplatzes zu anderen Zeiten ist verboten. Zuwiderhandlungen werden zur Bestrafung angezeigt.

Der Vorstand.

Klavierstimmer

kommt nach Laasphe, Feudingen und Grudtebrück.

Gefl. Anmeldungen nimmt entgegen: Für Laasphe Herr Gastwirt E. Zacharias, für Feudingen Herr Wilhelm Homrighausen und für Grudtebrück Herr Heinr. Schmitz.

Anstreichergehülfe

gesucht von

August Strack,

Feudingen.

Frühkartoffeln

100 Pfd. mit Sack 5,50 Mk.

ab Buhbach versendet gegen Nachnahme

Carl Fröhlich,

Buhbach (Hessen).

Fernsprecher 53.

Neue Kartoffeln

per Ztr. Mk. 4,50,

neue Zwiebel

Ztr. Mk. 5,00 versendet in nur guter Qualität gegen Nachnahme. Größere Posten und Waggonladungen billiger.

Max Kleblatt, Tel. 4.

Seligenstadt b. Frankfurt a. M.

Ich bin Abgeber zu dem offiziellen Ausgabecours der Landescredtkasse Cassel von

4% Landes-Creditk.-Oblig.

Serie 23

zum Cours von 101,65%.

Ferd. Bang, Bankgeschäft,

Marburg a. L.

Kinderwagen, Sportwagen, Leiterwagen

empfehle

Fr. Benfer,

Laasphe.